Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal

Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal

Band: 81 (2024)

Artikel: Die Baumlandschaften ausgeschlachtet : oder: zu Boden mit den Hochstämmern ...

Autor: Hodel, Alois

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1049969

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

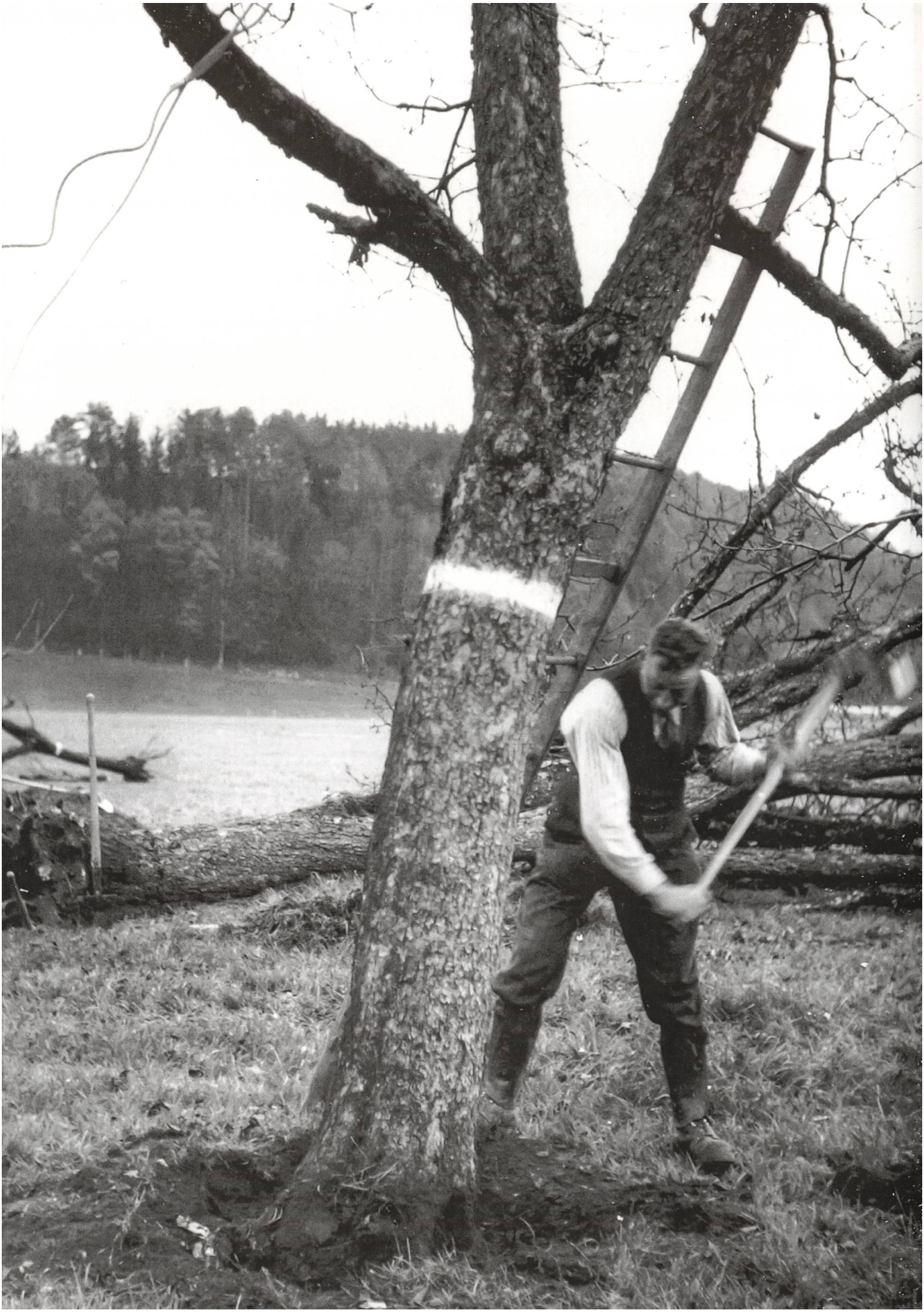
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Baumlandschaften ausgeschlachtet

oder: zu Boden mit den Hochstämmern ...

Alois Hodel

Nur wenige Zeitgenossen erinnern sich an den millionenfachen «Baummord» schweizweit in den 1960er-Jahren. In der Neuzeit werden Hochstämmer als biodiversitätsfördernd wieder staatlich gefördert. Ihr Tafel- oder Mostobst ist monetär, aber selten mehr rentabel.

In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts waren die Früchte der zahlreichen Obstbäume einerseits ein grosser Segen der Natur, andererseits aber auch eine Last und zunehmende gesellschaftliche Plage. Vor und während des Ersten Weltkriegs wurde nämlich viel Obst entweder zu alkoholhaltigem Most vergoren oder zu Schnäpsen gebrannt. Beides war im Überfluss konsumiert gesundheitsschädigend und führte manchenorts zu «Trunkenelend». Das Übel lag sprichwörtlich im Glas oder beim Griff zur Flasche!

Den Baumgärten ging's an den Kragen

Seit dem Alkoholgesetz (in Kraft seit dem 1. Juni 1932) haben die Behörden noch intensiver und gezielter als zur Zeit des Ersten Weltkrieges brennlose Verwertungsmöglichkeiten gefördert. Dazu gehörten das Pasteurisieren zu haltbarem, also lagerfähigem Süssmost, das Dörren von Birnen und Apfelschnitzen oder das Verwerten von Trester als Tierfutter. Ebenfalls das Eindicken zu «Birnel» mit verschiedenen Verwendungen in Bäckereien, in der Gastronomie und in privaten Haushalten gehörte dazu. Angekurbelt wurden im Detailhandel zudem der Frischkonsum von Äpfeln und Birnen.

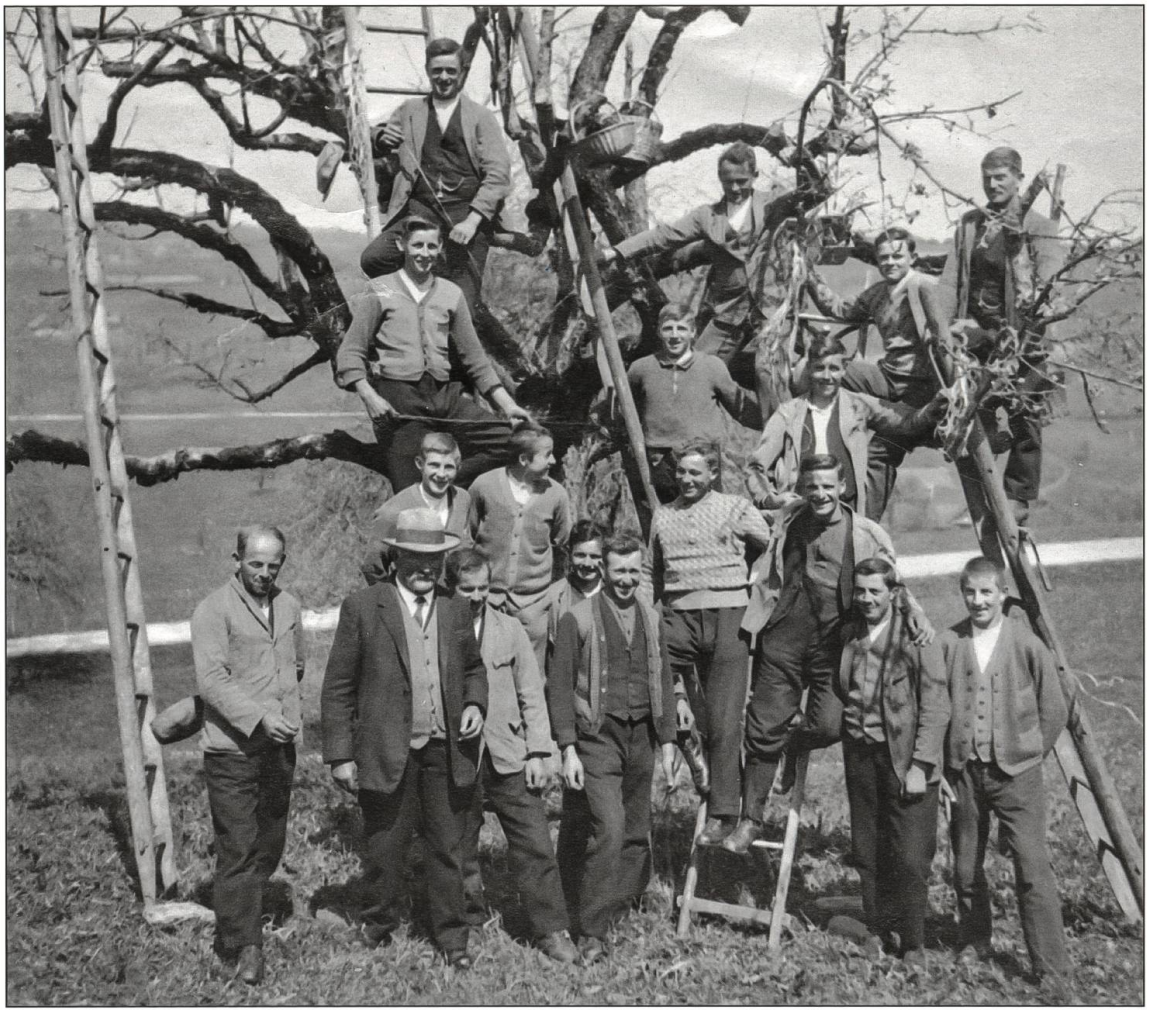
Trotz all solchen Massnahmen war der grosse Obstsegen nicht zu bewältigen. So wurden rigorose Massnahmen ins Auge gefasst: Schweizweit ging's den Baumgärten an den Kragen.

Für eine erste Liquidation sorgte Väterchen Frost im überaus kalten Winter 1962/63 mit viel Schnee und Temperaturen von minus 25 bis 30 Grad Celsius. Im Kanton Luzern wurden 40 000 bis 50 000 erfrorene Bäume geschätzt.

Subventionierte Baumfäller-Equipen unterwegs

Trotz diesem markanten Aderlass waren in den Jahren 1964–66 zahlreiche Baumfäller-Equipen unterwegs. Diese erhielten Rodungs-Prämien von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung. Als Erstes wurden zu hunderten die 'todgeweihten' Hochstämmer mit weissen Ringen gemeindeweise markiert. Lautstark waren die Fäller-Equipen wie «wilde Haufen» (erinnert sich etwa

Staatlich finanzierte und organisierte Fällaktion in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts.



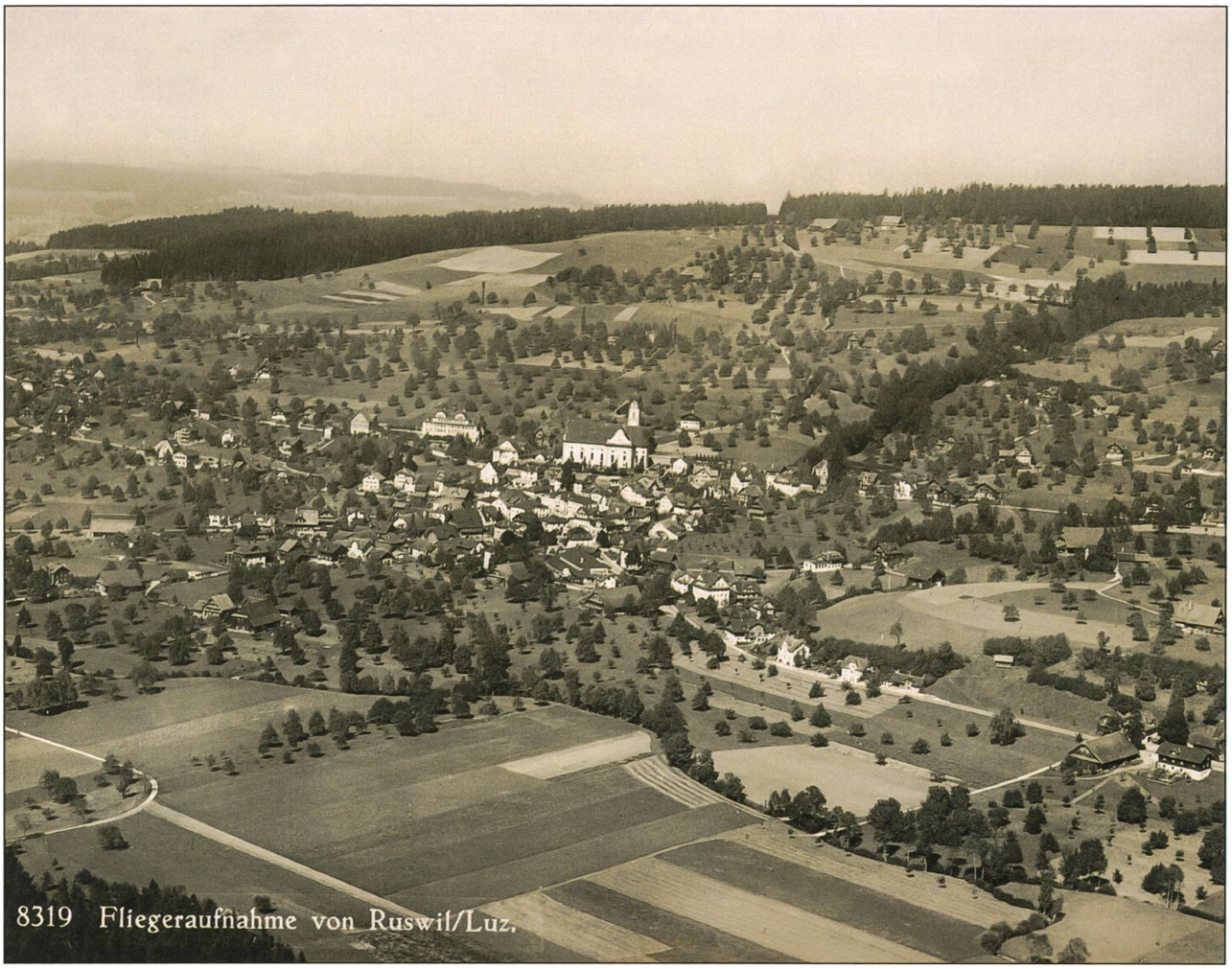
Offensichtlich grosse Motivation bei Baumwärterkursen, wie hier 1920 in Biglen BE.

Walter Luginbühl senior aus Hauptwil TG) mit lärmigen Motorsägen und Traktoren mit Seilwinden unterwegs. Auf ihrem 'Feldzug' hinterliessen diese Sägekolonnen unschöne Spuren. Es habe fast ausgesehen wie auf einem Schlachtfeld: Baum an Baum lag am Boden, der Stamm vom Wurzelstock getrennt. Das Wegräumen inklusive das riskante Sprengen der Stöcke hatten die Eigentümer zu erledigen.

Manch einem Bauern und vielen Bäuerinnen, die sich mit ihren gepflegten Baumgärten eng verbunden fühlten, waren diese angeordneten Rodungen emotional eine schwierige Zeit. Diese schicksalshafte Epoche war mitunter ein Generationenstress: junge Bauersleute wollten etwas ändern – ihre Eltern vielerorts nichts oder nur schweren Herzens.

Im Luzernischen 240 000 Hochstämmer gerodet

1951 gab es gemäss der Eidgenössischen Obstbaumzählung in der ganzen Schweiz rund 16,8 Millionen Obstbäume. Am dichtesten standen solche im Thurgau (dem sogenannten Mostindi-



Diese Flugaufnahme um etwa 1950 zeigt die weitgehend geschlossene Baumlandschaft in der Gemeinde Ruswil.

en) mit 22 Bäumen pro Hektare Kulturland, im Luzernischen waren es deren 11. Nach den intensiven Rodungsaktionen standen 1981 noch 5,5 Millionen Obstbäume. Also fielen beim «Baummord» schweizweit rund 11 Millionen Bäume zum Opfer. Im Luzernischen wurden in den 1960er-Jahren rund 240 000 Bäume gerodet.

Dass manche Bäume aus den Matten verschwunden sind, erwies sich dann zunehmend als betriebliche Erleichterung. Just in den 1960er-Jahren hielten nämlich die sogenannten Selbstladewagen auf vielen Höfen Einzug. So konnten das Eingrasen und Heuen ohne «bäumige Hindernisse» rationeller erledigt werden. Das mühsame Ausmähen und -rechen solcher Bäume war ab sofort nicht mehr nötig. Zudem konnten ackerfähige Flächen künftig ebenfalls umgepflügt werden.

Der «Feuerbrand» durch Vogelzüge verbreitet

Erstmals 1995 in Kottwil und Grosswangen aufgetreten, bedrohte der Feuerbrand die luzernische Obstwirtschaft ernsthaft. Diese gefährliche Pflanzen-

Obstauflesen war vielfach anstrengende Frauen- und Kinderarbeit.

Hier ist ein mächtiger Wurzelstock bereit zum Sprengen, eine gefährliche Arbeit.

Auch ganze Anlagen von Obstbäumen wie hier in Meggen wurden gerodet.

krankheit verursachte das Bakterium «Erwinia amylovora», das durch Vögel verbreitet wurde. Sie befiel gebietsweise vor allem Kernobstgewächse und drohte sich schnell auszubreiten. Dank stringenten Massnahmen und gebietsweisen Rodungen konnte die Gefahr des Feuerbrands gottlob seit 2008 ad acta gelegt werden.

Die Kirschessigfliege – ein anhaltendes Risiko

Im Gegensatz zum Feuerbrand scheint die Kirschessigfliege, die erstmals 2011 im Tessin aufkam und sich seither schweizweit verbreitet hat, ein anhaltendes Risiko für die Kirschenproduzenten und Winzer zu sein. Die Essigfliegen-Art ist aktuell eine der bedeutendsten invasiven Schaderreger von Stein- und Beerenobst sowie einzelner Rebsorten. Die Kirschessigfliege kann sich bei günstigen Temperaturbedingungen (zwischen 20 und 25 Grad Celsius) enorm schnell vermehren. Die Kirschessigfliege nachhaltig zu bekämpfen ist überaus schwierig. Vorbeugend können die Baumanlagen mit feinmaschigen Netzen ausgerüstet werden. Zur Risikoabschätzung sind als Entscheidungsgrundlage ein Fallenmonitoring oder Befallskontrollen essenziell. Bereits angewendet werden mineralische Produkte wie Kaolin oder Löschkalk. Die abgelegten Eier werden zwar nicht getötet, aber die Eiablage wird verhindert. Ebenfalls der Einsatz von natürlichen Gegenspielern (Nützlingen) wird praktiziert und im In- und Ausland intensiv erforscht. Von der Kirschessigfliege befallene Früchte kön-

Eine staatlich finanzierte Baumfällergruppe mit sechs Mann unterwegs.

Einzelne gesunde Bäume wurden umgepflanzt.

Auf dieser Parzelle wurden 21 Mostbirnbäume gerodet.

nen in keiner Art verwertet werden. Die Ernteausfälle können also enorm sein.

Geschlossene Anlagen mit Qualitätsobst

Vor allem in den letzten 50 Jahren sind im Rahmen des landwirtschaftlichen Strukturwandels, geänderter Ernährungsgewohnheiten, marktrelevanter Bedürfnisse des Obsthandels oder neuer Sorten vielerorts geschlossene Obstanlagen erstellt worden. Oft sind diese mit Netzen vor Unwettern geschützt. Vor allem aber werden sie innovativ und nach neuzeitlichen unternehmerischen Prinzipien mit hoher Fachkompetenz betrieben. Aktuell gibt es im Kanton Luzern rund 250 Hektaren geschlossene Obstanlagen, namentlich im Seetal und am Sempachersee.

Landschaftsqualitäten aufwerten

Etwa seit dem Jahrtausendwechsel haben sich die gesellschaftlichen Erwartungen nach besserer Biodiversität und Landschaftsqualität verstärkt – zu einem gewissen Grad eine Trendumkehr zu früheren Kahlschlägen in manchen Landschaften!
Nebst Baumbeiträgen in den Direktzahlungen fördert seit 2014 der Bund mit Landschaftsqualitätsbeiträgen den Hochstammobstbau zusätzlich. Auf diese Weise soll Gegensteuer gegeben werden zu einer weiteren Homogenisierung der Kulturlandschaften in der Schweiz. Neueste Studien bestätigen, dass Hochstammobstbäume in der gesellschaftlichen Gunst spürbar gestiegen sind. Das bedeutet ebenfalls, dass die Entwicklungen der Landwirtschaft

Instruktionen der Orts- und Baumexperten durch die Eidgenössische Alkoholverwaltung.

Weiterbildung der Baumwärter zur fachgerechten Baumpflege.

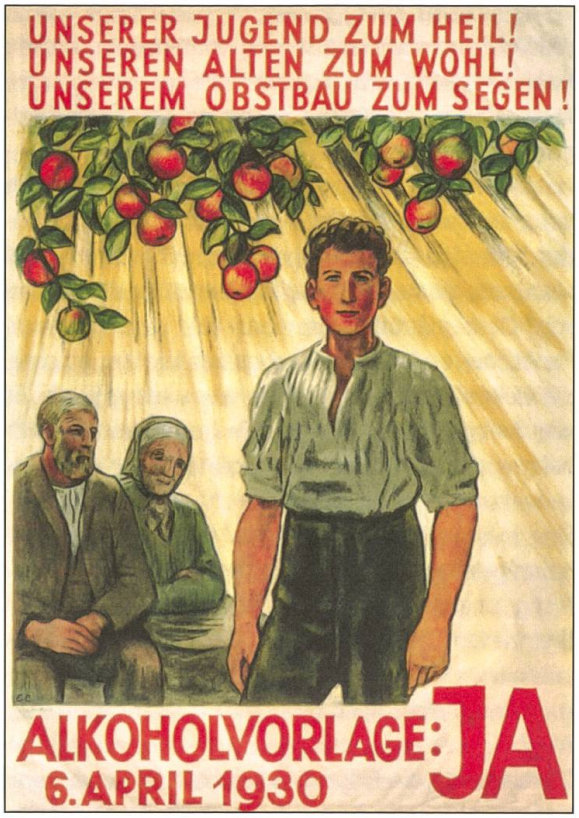
Die Baumwärter in den einzelnen Gemeinden wurden laufend geschult und informiert.

und der Landschaft sowie die ökologischen Wahrnehmungen oft unterschiedlichen Gesetzmässigkeiten unterworfen sind. Gleichzeitig werden auch Fragen der Landesversorgung als relevantes Kräftespiel von Markt und Politik breiter diskutiert.
Auffallend ist überdies, dass in den letzten Jahrzehnten wegen veränderten Konsumgewohnheiten, grösserem Gesundheitsbewusstsein und strengerer Vorschriften bei Alkohol am Steuer auch der Brennobstkonsum und -markt stark zurückgegangen ist. Parallel dazu haben sich neue Produktinnovationen ergeben. So kam der Apfelshorle – ein Mix aus Apfelsaft und Wasser – auf eine eigentliche Überholspur bei den einheimischen Fruchtgetränken.

Gefragtes Schweizer Mostobst

Der agrarische Strukturwandel ging auch am Obstbau nicht spurlos vorbei. Klar ist, dass sich die Mostobstproduktion ohne Direktbeiträge nicht lohne und auch so tendenziell rückläufig sei. Im Konsum jedoch scheinen Obstsäfte aus inländischer Produktion wieder beliebter zu werden. Beim Schweizer Saftmarkt gibt es laufend neue Innovationen, mit denen die verschiedenen Handelsfirmen sich aktiv konkurrenzieren. Im Luzernischen ist die Firma Ramseier ein bedeutender Player bei der Mostobstverwertung.

Übrigens: Die Ramseier AG (ein Unternehmen der Fenaco Schweiz) bietet beim Bahnhof Sursee eine interaktive und kurzweilige Erlebniswelt



an, bei der mit allen Sinnen die Kraft der Natur durch die Präsentation der «Früchte vom Baum in die Flasche» genossen werden kann. Ein echtes Erlebnis für Kinder, Erwachsene und Gruppen. Ebenfalls bei der Mosterei Möhl in Arbon TG kann in ihrem neuen Schweizer Mosterei- und Brennereimuseum die gesamte Möhl-Genusswelt hautnah erlebt werden. Informativ bis interaktiv gehen Besucher auf eine faszinierende Entdeckungsreise.

Zum Autor:
Alois Hodel (Jahrgang 1946), Agro. Ing. HTL, war Sekretär des Luzerner Bäuerinnen- und Bauernverbandes (1990-2011), Kirchmeier Egolzwil-Wauwil (1971-1987), Gemeindepräsident Egolzwil (1979-2004), CVP-Grossrat (1987-2007), Vizepräsident Heimatvereinigung Wiggertal.

Adresse des Autors:
Alois Hodel
Engelbergstrasse 5
6243 Egolzwil

Heute ist Apfelsaft wieder gross im Trend – als BIO-Saft oder als «HOCHSTÄMMER» oder als frischer Obstsaft oder als Most frisch ab Presse. Vielfältig ist das Angebot in der Schweiz, wie die beiden Beispiele zeigen. Der grösste Verarbeiter von Obst ist Ramseier in Sursee, der zweite ist Möhl in Arbon TG. Diese beiden grossen Firmen beherrschen den Schweizer Getränkemarkt und garantieren den Schweizer Bauern faire Abnahmepreise.

Feuerbrand-Rodung 2007.